

© DIE ZEIT 15.04.2004 Nr.17

Die Herrin von der Venus

Sara Pérez wurde auf einer winzigen Finca zur „wichtigsten Frau des spanischen Weins“

Sie ist zierlich für eine, die Fässer stemmen musste, seit sie zwölf war. Ihre Eltern hielt Sara Pérez damals für verrückt. Zusammen mit einer Hand voll Wein-Hippies hatten sie sich in den Kopf gesetzt, das Priorat neu zu erfinden. Der bergige Winkel im katalonischen Hinterland hat seit der Einführung des Weinbaus durch die Kartäuser im 12. Jahrhundert nicht viel mehr als dunklen, alkoholreichen Fasswein hervorgebracht.

Als könne sie den Erfolg immer noch nicht glauben, schweifen ihre Augen durch die Glasfront des spärlich möblierten Verkostungsraums über die kleine elterliche Finca Mas Martinet, in der Talsohle von drei Bergwänden bedrängt, sodass sie die Rebstöcke schon enger pflanzen mussten, um rentabel zu arbeiten. Man reicht uns einen Teller Käse und eine Flasche Martinet Cru, einen der wenigen Roten aus dem Priorat, die am Vormittag gerade noch zu schaffen sind.

Für Sara stand nach den harten Jugendjahren fest: Wein? Niemals! Ob Zufall oder geschicktes Timing – gegen Ende ihres Biologiestudiums („Wegen der Tiere!“) häuften sich die Reisen ihres inzwischen als Berater gefragten Vaters José Lluís Pérez. Just zur Weinlese und in entscheidenden Phasen des Weinausbaus war der Meister nicht da. „Mir und meinem fünf Jahre jüngeren Bruder blieb gar nichts anderes übrig, als es selbst zu machen“, sagt sie. „Wir haben uns immer gestritten, wer probieren muss.“

Zehn Jahre später nennt die Zeitung *El País* Sara Pérez „die wichtigste Frau des spanischen Weins“. Da muss sie lachen. „Es gibt ja nur vier!“ Wir sind mitten im Thema. Offene Geringschätzung habe sie nie erlebt, auch nicht in Gegenden, die die Katalanin als „extrem machistisch“ empfindet wie dem Rioja oder der Ribera del Duero – jedenfalls nicht wegen ihres Geschlechts. „Viel schlimmer war es, jung zu sein. Wer sollte auf eine 20-Jährige hören? Noch dazu eine aus dem Priorat, an das damals niemand glaubte.“ Vorurteile spürt sie dennoch bis heute, wenn man von ihr einfache, fruchtige, elegante – eben feminine Weine erwartet. „Das hat in mir einen ungeheuren Widerwillen hervorgerufen“, sagt sie, „diese Klischees: für die Dame etwas Leichtes, etwas Feines.“ Dann zischt sie noch gehässig hinterher: „Am besten gleich einen Rosé.“ Im ständigen Kampf gegen solche Zuschreibungen hat sie ihren eigenen Stil entwickelt: „Ich mag komplizierte Weine mit harten Tanninen.“



An den Vorurteilen, da ist sie sich sicher, sind die Frauen selbst mit schuld. Den Frauenanteil unter den Weinliebhabern beziffert sie auf vielleicht drei Prozent. Ob sie sich berufen fühlt, daran etwas zu ändern? „*Hombre*, klar. Aber das ist fast eine *misión imposible*.“ Ihre Stimme hat jenen kehligen Klang angenommen, mit dem spanische Frauen sich Respekt zu verschaffen pflegen. „Aber spezielle Weine machen, nur um mehr Frauen an den Weingenuss heranzuführen?“ Sie schüttelt den Kopf. Sie will sich nicht verbiegen. Es ist doch alles da, jeder kann trinken, was er will.

Gibt es also vielleicht gar keinen weiblichen Wein? Jein. Sara Perez glaubt nicht an das große Verbindende zwischen Abermillionen von Frauen. Aber was weiblicher Wein definitiv nicht ist, das weiß sie. „Grobschlächtig und rau“ zum Beispiel, „das hat viel mit jemandem zu tun, der sein Leben lang den Acker bestellt hat – und das sind nie die Frauen gewesen“. Eine positive Bestimmung rutscht Sara Pérez dann gleichsam als Randbemerkung heraus: Kompliziert sei weiblicher Wein – „so kompliziert wie wir Frauen“. Und noch etwas: Er hat mehr Charakter, ist vielleicht ein klein wenig unabhängiger von den Wechselfällen der Mode. Das liegt aber nicht am Geschlecht, sondern an der Sorte Frau, die es bis nach oben schafft: Kämpfernaturen, die „von sich immer etwas mehr verlangen“ – und dem Wein ihre starke Persönlichkeit aufprägen.

Sie selbst könnte sich mit 31 Jahren eigentlich entspannt zurücklehnen. Für ihren ersten eigenen Wein hat sie sich in die benachbarte D. O. Montsant zurückgezogen, auf eine winzige Finca mit einer 30-Quadratmeter-Bodega. Als Hommage an jene kleinen Lebensmittel-Manufakteure des frühen 20. Jahrhunderts mit Hang zu großen Namen hat sie das Mini-Anwesen schwärmerisch *Compañía Universal de Vinos* getauft. Auf „La Uni“, wie sie zärtlich sagt, hat sie so etwas wie die Mutter aller weiblichen Weine geschaffen: Venus. **Jan Kahlcke**